

7. XII. 1917

### Außen und innen.

Die interessante Rede, mit der gestern Graf Czernin in die Debatte des auswärtigen Ausschusses der ungarischen Delegation eingriff, war zum großen Teil dem vielerörterten Thema des „Selbstbestimmungsrechtes der Nationen“ gewidmet. Diese vieldeutige Formel, deren Auslegung im Laufe des Krieges die mannigfaltigsten Wandlungen erfuhr, wird bekanntlich von unseren Feinden benützt, um aus der bunten Nationalitätenkarte der Monarchie ebenso bunte Zerstückungs- und Teilungspläne abzuleiten. Graf Czernin hat nun neuerlich, wie er es wiederholt getan, jede Sinaustragung innerpolitischer Fragen vor ein auswärtiges Forum und gleichermaßen jede Einmischung des Auslandes in unsere inneren Angelegenheiten aufs entschiedenste abgelehnt. Das ist ein Standpunkt, dem jeder politisch gerade denkende Bürger dieses Staates nur beipflichten kann. Alle Bitterkeit der inneren Kämpfe, die wir seit Jahrzehnten durchmachen, hat in uns doch das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht ausgelöscht und uns nicht vergessen lassen, daß es unser gemeinsames Interesse ist, die Unabhängigkeit der staatlichen Gemeinschaft nach außen zu wahren. Die Geschichte lehrt uns seit alter Zeit, von Hellas und Mazedonien bis auf Polen und die Türkei: daß es mit jeder Nation nach abwärts geht, die einmal fremde Hände in ihre innere Staatsangelegenheiten areifen läßt. Auch Deutschland war einmal in so trauriger

Lage, aber nicht jede Nation ist so stark und lebensfähig wie die deutsche, sich aus solcher Zerstückung und Erniedrigung wieder zu neuer Einheit und Größe emporarbeiten zu können. Ein national gemischter Staat wie der unserige muß vollends mit strengster Wachsamkeit äußere Eingriffe fernhalten, weil sein an sich loseres Gefüge, einmal durch solchen Sprengstoff zerrissen, kaum jemals wieder festen Halt und zusammenschließende Kraft finden würde. Graf Czernin hat also recht, wenn er sorgsam das Tor schließt und den Kiegel vorschiebt: Außen bleibt Außen und Innen bleibt Innen.

Mehr zu tun und zu sagen, liegt nicht in der Zuständigkeit des Ministers des Aeußern, der sich ja nur mit den gemeinsamen Angelegenheiten beider Reichshälften und nicht mit ihren innerpolitischen Streitfragen zu befassen hat. Unsere Deffentlichkeit aber, die an solche Kompetenzschränken nicht gebunden ist, forscht um so eifriger nach dem Zusammenhang äußerer und innerer Politik und muß sich naturgemäß fragen, wie es denn gekommen ist, daß unser Reichskörper der ausländischen Interventionslust oder sagen wir: der ausländischen Beutezier ein so leicht zugängliches Objekt zu bieten schien. Gott sei Dank, die Feinde haben sich geirrt, und manche Hand, die sich zu mühe-losem Range ausstreckte, fuhr blutig geschlagen zurück. Aber woraus entsprang ihr Irrtum? Warum glaubte jeder, kleine Nachbar, von unserem reichen Länderbesitz ein tüchtiges Stück losreißen zu können? Es genügt nicht, daß wir stolz darauf sind, uns tapfer zu wehren zu haben, es genügt nicht, daß wir ein selbstbewusstes „Hände weg!“ in alle Welt hinausrufen, sondern wir müssen in dieser schweren Zeit uns auch der schwereren Unterlassungssünden bewußt werden, die wir begangen haben, und durch die das Ausland zu einer so geringen Einschätzung unseres Zusammenhanges und unserer Widerstandskraft veranlaßt wurde. Hätten wir bei Zeiten Ordnung im Innern gemacht, hätten wir als Nationalitätenstaat ein befriedigendes Nationalitätenrecht und eine auf dem festen Grund der Völkervereinigung ruhende Verfassung geschaffen — niemand in der Welt wäre dann auf Interventions- und Aufteilungsgedanken verfallen, und die ganze unehrerliche Kraftprobe dieses Krieges wäre uns vielleicht erspart geblieben. Wir müssen heute einen Existenzkampf nach innen führen, weil

wir unsere Existenz nach innen niemals selbst unterlegt und ausgebaut haben. Das war unser aller Schuld, die Schuld der österreichischen Nationalitäten und Parteien, vor allem aber — das muß in diesen Tagen des Weltgerichtes festgestellt werden — die Schuld unserer Machthaber. Gleich in den Anfängen unseres konstitutionellen Lebens waren die Nationalitäten Oesterreichs friedens- und ausgleichsbereit. Das fertige Ausgleichswerk von Kremser wurde von der Reaktion zerrissen, und seither haben die Machthaber im Staate niemals einen ernstern Versuch gemacht, die nationalen Gegensätze zu überbrücken, vielmehr den Nationalitätenhaber als bequeme Unterlage feudaler und absolutistischer Herrlichkeit ausgenützt. Das divide et impera wurde so lange fortgetrieben, bis die auswärtigen Dividenten und der auswärtige Imperialismus uns an die Kehle fuhren. Jetzt sagen wir: Hände weg! Gut. Aber mit der Abwehr allein ist's nicht getan, jetzt müssen wir endlich auch an die innere Konsolidierung schreiten. Im Kriege haben wir behütet, daß uns andere das Haus von außen zerschlagen. Im kommenden Frieden werden wir dafür sorgen müssen, daß uns das Haus nicht von innen zerfalle.